

Zu Ihrem Artikel in der Zeit vom 10. Dezember 2009

Lieber Herr Habermas,

Mit großem Interesse habe ich Ihren Kommentar im Feuilleton der Zeit vom 10. Dezember zu Michael Tomasellos Buch über die Ursprünge der menschlichen Kommunikation gelesen. Auch mir liegt viel an der Verschränkung der beiden Sprachdeterminanten, der Objektreferenz und der Intersubjektivität. So kann ich gut Ihren mir so sympathischen Enthusiasmus über diesen alten Neuansatz nachvollziehen, den Sie zum Teil schon bei Wittgenstein (in seiner Sprachspieltheorie) feststellen.

Im Allgemeinen ist ja unsere gegenwärtige Philosophie von noch nicht überwundenem (logischen) Positivismus bzw. Empirismus durchzogen, der sicher einen großen und wichtigen Stellenwert einzunehmen berechtigt ist. Dennoch halte ich ihn immer noch bzw. immer mehr für bedenklich um nicht zu sagen für falsch. Das brauche ich ja gerade Ihnen sicherlich nicht zu sagen, auch wenn Sie sich -zumindest wie ich es glaube wahrnehmen zu können- etwas mehr an der naturalistischen Sichtweise beteiligen, sozusagen wieder etwas hegelianischer werden. Das ist sicher gesund und ausgewogener und jede Einseitigkeit ist nicht gerade philosophische Stärke. Diese Flexibilität und diese undogmatische Offenheit habe ich schon immer bei Ihnen bewundert.

Um gleich auf den Punkt zu kommen, meine ich, dass jedoch zwei Sichtweisen problematisch sind: die erste und schon angesprochene, ist eine für mich zu stark biologistisch und daher positivistisch gefärbte Anlehnung an die Evolution. Zu Recht meinen sie ja, dass eine Evolutionsgeschichte sehr verschieden geschrieben werden kann, je nach der zugrunde liegenden begrifflichen Sichtweise. Und um genau diese geht es hier. Zweitens - und das ist letztlich der selbe Punkt- ist der Ansatz zu komplex. Diesen Fehler kann man in der Philosophie sehr häufig feststellen. Im Übrigen begehen ihn auch typischerweise die 'Intentionalisten' Grice und Searle, die in ihrer Meinung noch sehr cartesianisch sind.

Ich will zu diesem Komplexitätsfehler nur zwei Beispiele angeben:

Erstens die Ethik von Singer, die u.a. die Frage nach dem Recht auf Leben stellte und zu beantworten suchte. Die angemessene Antwort scheiterte meines Erachtens an einem Komplexitätsproblem, dessen Auflösung die Parteien hätte gewaltfrei versöhnen können (vgl. meinen Artikel im Netz: "<http://philmath.mh-nexus.de/PSinger.pdf>").

Sodann die Ethik von Kant (vgl.: "<http://philmath.mh-nexus.de/KantKI.pdf>"). Auch er setzt ähnlich wie Singer die Kompetenzen Erwachsener voraus. Zwar scheint der daraus resultierende Fehler nicht ganz so gravierend wie bei Singer zu sein, jedoch schließt er infolgedessen Kinder, Tiere und andere nicht rationale Wesen aus, die den Befehl der eigenen Vernunft nicht empfinden können. Seine platonische Geringschätzung des Körperlichen und der primären Bedürfnisse fügt dann noch hinzu, dass der ihn so aufgenötigte Formalismus Freiheiten einschränken läßt, was selbst nicht vernünftig sein kann. Ein einfaches Beispiel kann das zeigen.

Eine Person könnte sich zur Regel setzen, jeden Sommer auf eine einsame kleine Insel zu fahren, um sich dem Alltagsstress zu entziehen und dort zu erholen. Das ist sicherlich eine sozial relevante Entscheidung, da sie andere betreffen kann. Kant würde diese Maxime rein gedanklich untersuchen. Führt die Verallgemeinerung dazu, dass ich dieses Vorhaben danach immer noch haben kann. Ganz sicherlich nicht, denn der Grund meiner Wahl besteht ja gerade in der Ruhe und Einsamkeit der Insel. Was aber, wenn diese gedachte Verallgemeinerung ins Leere geht, weil auf diese Insel kaum jemand faktisch will. Ich dürfte unter moralischen Gründen es nach Kant dennoch nicht, weil das Gedankenexperiment es verbietet. Dieser Fehler tritt ja nicht nur in der Ethik auf. Auch die Physik kennt ihn hinreichend. Wenn Galilei demonstrieren will, dass in Erdnähe die Erdbeschleunigung unabhängig von der Masse ist, so ist sein Gedankenexperiment sehr überzeugend, wenn er zwei gleich große Massen in einiger Entfernung auf den Boden fallen läßt. Sie werden sicher gleich schnell ankommen. Und wenn man sie zusammen rückt, so dürfte das ja wohl in der Fallbeschleunigung und ihrer Geschwindigkeit keinen Unterschied ausmachen. Also fällt ein Körper genau so schnell wie ein doppelt so schwerer Körper.

Dass diese Art des Gedankenexperiments nicht immer funktioniert, kennt man ja in der Physik der Atombombe. Der grausame Effekt beruht ja darauf, dass zwei Massen, die man zusammenfügt in ihrer neuen Konfiguration nicht mehr die gleichen Eigenschaften haben wie isoliert: die kritische Masse kann so überschritten werden. Also Vorsicht mit Gedankenexperimenten. Nun das ist ja Physik, könnte man einwenden und nicht Ethik. Aber auch in der Mathematik sind solche Probleme bekannt und Mathematik ist wie Ethik eine normative Wissenschaft. Freges Ansatz einer reinen Ableitung der Arithmetik aus der Logik ist durch die Russellsche Antinomie zunichte gemacht worden. Den Hilbertschen Wunsch, sich nicht aus dem Paradies des Unendlichen vertreiben lassen zu müssen und den er in der Beweistheorie abzusichern hoffte, ist aus Gründen eines falschen absoluten Formalismus durch Gödel vereitelt worden. Man weiß ja auch heute in der Informatik, dass ein rein formales System Unsinn ist und zumindest zwei Teile, nämlich Funktionen *und* Objekte erforderlich sind.

In der Kantischen Ethik fehlt eben das inhaltliche Element, die Bedürfnisse. Und zwar nicht wie der Utilitarismus fälschlicherweise meint, das Bedürfnis überhaupt und in dieser Verrechnung der eigenen und fremden Bedürfnisse zu neuen Fehler neigt (vgl. Hares Ethik in <http://philmath.mh-nexus.de/hare.pdf>), sondern worum es in der Ethik m.E. geht, ist das Bedürfnis der Anderen. Und die Artikulation der Bedürfnisse ist wiederum zu hoch angesetzt (Singer). Bedürfnisse werden auf eine sehr komplizierte Weise erst konstituiert. Auch hier ist ja die Frage häufig diese, ob Bedürfnis überhaupt zur Begründung von Moral fähig ist, da man zu Recht Hume im Hinterkopf hat. Herr Prof. Barrata (dem mit die Verfassung von Nicaragua zu verdanken ist), scheiterte an diesem Problem bei seinem Vorhaben, Recht auf Bedürfnissen zu begründen. M.E. liegt da ein tiefgreifendes Missverständnis zu grunde, das auch sprachlich genährt wird. Man sagt, ja ich habe das und das Bedürfnis. Das ist aber falsche Sprechweise. Bedürfnisse hat man nicht. Bedürfnisse sind per se Sollenansprüche. Wenn ein Kleinkind sagt es 'habe Hunger', so ist die angemessene Antwort der Mutter (oder des Vaters) nicht die reine Zurkenntnisnahme, sondern die Antwort ist ein 'Faktum', eine Tat-Sache, nämlich den Hunger des Kindes zu stillen. Es ist ein anderer Sprechakt, wie die Frage: "Wieviel Grad hat es draußen?" Das ist eine propositionale Frage, die einen Satz erwartet. Aber auf Bedürfnisse wird in der Regel eine Handlung, eine Tatsache erwartet. So konnte Wittgenstein weit mehr Recht haben, wie ihm bewußt war, wenn er sagte, die Welt ist alles, was der Fall ist, was Tatsache ist. Tatsachen sind geronnene Situationen, die aus Bedürfnissen entstanden sind. Wenn also Bedürfnisse Ansprüche sind (sozusagen einer Umkehrrelation zu Wollen unter Subjekttausch), so lassen sich Rechts- und Moralsysteme

(und auch Mathematik) aus diesen aufbauen ohne dass man Hume ausweichen müßte. Bedürfnisse werden in dem Wechsel von Unbehagens- und Behagenssituationen erst konstituiert und sind dann artikuliert. In dieser Artikulation steckt aber gerade das, was wir generell unter Vernunft verstehen können. In jeder Hinsicht, in kommunikativer, instrumenteller, regulativer und was man sonst vielleicht noch anführen mag. Vernunft ist in diesem Sinn eine dialektische oder dialogische Vermittlung innerhalb einer Bedürfnisartikulation. Daher sind Bedürfnisse selbst auch schon minimal vernünftig und sozial. Denn wenn ein Baby sein Unbehagen allmählig durch die Sammlung der notwendig nur partiell stillenden Befriedigungssituationen zu einem 'Bedürfnis nach' artikuliert hat, so nicht ohne das Mitempfinden und Wissen der Mutter.

Auch Sprache hat hier ihren Ursprung. Es ist nicht der Zeigefinger, der in der nominalen Komponente das Zeigen hat, (*später* sicherlich, aber noch nicht ursprünglich), sondern der Anspruch, das "Ansprechen" des Kindes. Bedürfnis ist m.E. zunächst Streben nach der verlorenen unbewußten uteralen Einheit mit der Mutter, dem *lost paradise*. Kommunikation baut nicht auf Interaktion auf. Sie benötigt keine Wörter, sie ist dafür konstituierend. Wie Peirce ganz richtig sagte, der Mensch ist ein Zeichen. Er ist Teil und gerade daher bedarf er zunächst keiner Zeichen. Da Dasein der Mutter, die Berührung, der Blick, das Lächeln muß nicht interpretiert werden. Wieder ein Komplexitätsfehler. Interpretation gibt erst auf dieser Basis einen Sinn. Erst später entwickeln sich Zeichen als *Mitte-Zeichen*, den Gesten, das Zeigen (was ja ein stilisiertes Nichtgreifenkönnen aber Greifenwollen ist), das Sprechen.

Ich habe immer wieder festgestellt, dass unsere Wissenschaften unter einem Problem leiden, dem der verkehrten Komplexität und demnach den vergeblichen Versuch unternehmen, das Pferd von hinten aufzusäumen. Das ist auch der Fehler des Empirismus, den Kant aufgedeckt hat, wenn der Empirismus von den Objekten ausgeht und daraus die ganze Welt aufbauen will. Warum ist der logische Positivismus Carnaps gescheitert, obwohl er doch so intelligent aufgebaut war? Warum ist der mathematische Formalismus gescheitert, warum Kants Ethik, warum Hares Ethik. Alle aus dem gleichen Grund, an dem auch die gegenwärtige Neurobiologie scheitern wird (die Genetik ist es ja bereits, wie die Epigenetik und viele Argumente in der Krebsforschung zeigen). Unsere Welt ist nicht logisch, nicht empirisch, sondern wenn man will wesentlich normativ aufgebaut.

Warum übt die Religion eine nicht überwindbare Anziehung aus? Warum die Kunst? Weil sich hier unser Ursprung zeigt. Zumindest metaphorisch. Bedürfnisse sind transzendent. Es gibt keine eigens metaphysischen Bedürfnisse, wie Schopenhauer meinte. Bedürfnisse sind von ihrer Konstitution her gesehen selbst metaphysisch. Denn die uterale Mutter gibt es nicht mehr für das Kind, es ist der "Gott", der stets vorübergeht und sein Angesicht verhüllt, wie uns Levinas erinnerte. Es ist nicht unser Sein zum Tode, wie Heidegger predigte, sondern unser Sein zur Geburt.

Wissenschaft und Religion sind nur zwei Seiten einer Medaille, Die eine sucht die Ursprünge zu erfüllen, die andere versucht sie durch immer größere und feiner Konstruktionen zu verstehen. Das Seltsame ist, dass beides Erfolg hat, oder zumindest zu versprechen scheint.

Wie kann eine so detaillierte Konstruktion, das wodurch sie begründet ist, selbst erklären? Wie kann ein Münchhausen sich selbst am Schopf aus dem Sumpf ziehen? Das geht nur unter der Prämisse, dass die Intentionalität nicht vergessen wird (siehe Carnap), wenn es geht. Die Physik hat uns dazu außer der Mathematik den Weg gezeigt. Ohne Subjekt geht es nicht. In der Stochastik gibt es das mathematische Gesetz der großen Zahlen, das sozusagen 'beweisbar' ist. In Wirklichkeit zeigt sie aber nur, dass sie gut formalisiert hat, dass sie konsistent in dieser Hinsicht ist. Das mathematische Gesetz der großen Zahlen hat die gleiche

Struktur, wie das empirische Gesetz der großen Zahlen, das die Rechtfertigung für die mathematische Wahrscheinlichkeitstheorie ist.

Wenn die heutige Neurobiologie das Bewußtsein oder Identität oder was sie sonst noch zu erklären begehrt, gute Erklärungen gibt, so darf sie nicht vergessen, dass sie eine hochkomplexe Konstruktion ist, die das Bewußtsein oder die Intentionalität nur so erklären oder beweisen kann, wie die Mathematik das empirische Gesetz der großen Zahlen, nämlich gar nicht. Es ist nur der Schein, der Reflex einer guten Theorie, die aber, wird sie großenwahnsinnig, dies bald durch Paradoxien oder unlösbare Probleme bezahlen muß, wie Hilbert das erlitten hat. Das ist der wissenschaftliche Sündenfall.

In der Wissenschaft, ich meine die, die noch am meisten empirisches Wissen schafft, die Physik, nähert man sich dieser Sicht der Vermittlung bzw. der Nichtreduzierbarkeit des Subjekts ja allmählich an.

Ich meine das Wissen, dass sich seiner beider Ursprünge vergewissert. Das Gegebene, das Positive, und das eher Spirituelle, Geistige im Sinne einer Kommunikativität.

Wie sind sonst die Probleme der Quantenphysik verstehbar? Und ihre Lösungsansätze? Auch hier haben wir die Doppelung von Materiellem und Geistigem. Elektrizität hatte zu Zeiten ihrer Entdeckung noch viel Skepsis hervorgerufen, weil sie so immatriell, unfassbar war. Und ihre Physik hatte mit Faraday und Maxwell das newtonsche Paradigma gewechselt. Auf beiden Pfeiler, dem newtonschen Relativitätsprinzip und der Maxwellschen Feldtheorie hatte dann Einstein seine sehr erfolgreiche Theorie aufgebaut mit der wohl schönsten und wichtigsten Formel der Physik $E = mc^2$, viel wichtiger noch als die ebenso schöne und einfache Formel von Newton $F = m \cdot \ddot{x}$. In beiden kommt, wie man leicht sieht, der Zusammenhang von Materie und Energie oder Kraft, vermittelt über Geschwindigkeit (oder Beschleunigung) zum Ausdruck. Interessant ist hier die Relation von Materie und einer 'geistigen', subjektiven Komponente, Energie und Kraft. Das ist der Anfang der Überwindung der Dichotomie von Descartes, die am schönsten Spinoza und auf ihn aufbauend Leibniz vorgeführt hat: deus sive natura und die Hegel in die damals wohl beste philosophische Form gegossen hat.

Was besagt nun die Einstein-Formel nicht nur mathematisch-physikalisch, sondern philosophisch? Und das philosophische Fragen läßt sich durch kein Verdikt als unsinnig verbieten, wie es Einige gern hätten.

Der Parameter weist den Weg. "c" ist die Geschwindigkeit des *Lichts*. Und Licht war von jeher die Metapher für Göttliches, für Subjekt und Wissen.

Meine These ist in diesem Zusammenhang, dass **Materie geronnenes Licht** ist, so ähnlich wie Objekte geronnenes Bedürfnis. Licht als Energie also Lichtenergie. Bereits der große Grossetete hatte diese interessante Idee angedacht.

Dafür gibt es viele moderne Belege.

In der QED gelten die virtuellen Photonen für die Teilchen, die die elektromagnetische Wechselwirkung vermitteln. Sozusagen die 'Mittezeichen'. In einem Experiment am SLAC in Stanford hat man vor wenigen Jahren ein Elektron aus zwei hochenergetischen Laserjets synthetisiert. Die wohl simpelste Interpretation ist, Elektronen sind nichts anderes als in einer Enklave eingesperrte Photonen. Und das dürfte für alle Teilchen gelte. Denn wenn man die Veruche in den Teilchenbeschleunigern mal genauer ansieht, stellt man fest, dass bevor Materieteilchen entstehen kurzfristig Photonen sie vermitteln. Das würde auch ein großes

Problem der Standardtheorie lösen, wo man gegenwärtig hofft, in Genf die hypothetischen Higgsteilchen zu finden, die den Teilchen Masse verleihen sollen. Das wäre alles überflüssig, denn die Masse ließe sich mit meiner These leicht erklären: die Photonen, die ja keine Ruhemasse haben, besitzen aber relativistische Masse und die Summe könnte gerade der Enklave, also dem Teilchen, seine Ruhemasse verleihen, da diese Enklave ja ruht. Also Masse eigentlich aus nichts. Das Spinproblem (Bosonen, etwa Photonen haben ganzzahligen Spin und Fermionen etwa Elektronen halbzahligen) ließe sich auch lösen, wie ein Artikel in Spektrum der Wissenschaft vor ein paar Monaten über den Spin des Protons nahelegt.

Licht ist selbst unsichtbar und nur in Wechselwirkung mit Teilchen mittelbar sichtbar. So ist es auch mit dem Subjekt. Keines wurde je gesehen und zwar nicht weil es es nicht gibt, sondern weil es der Ursprung aller Sichtbarkeit ist (Platon über das Gute), wie Licht. Wenn aber weiter Subjekt nicht die Grundlage der Welt ist, sondern Kommunikation, d.h. die intentionale Beziehung von Subjekten, so könnte vielleicht sich das auch beim Licht so verhalten. Nicht Photonen für sich bilden den physikalischen Hintergrund, sondern ihre Interaktion. Das größte physikalisch-philosophische Problem im Sinne des Verständnisses ist die Verschränkung von Photonen. Vielleicht gerade deshalb, weil diese Verschränkung das Fundament der Physik ist, läßt es sich nicht weiter erklären. Und das könnte es aus Analoggründen sein. Vieles spricht auch dafür, dass Licht und Subjekt einerseits Materie und Objekt andererseits sich entsprechen und auch das Gleiche sind (wie Parmenides sagte, Denken und Sein ist ein und das Selbe). Dass unsere Welt eine ist, wie Spinoza das angedacht hat. Philosophie und Physik aus der gemeinsamen Wurzel einer *Beziehung* (vgl auch Russell) gedacht, aus der sich sowohl Identitäten, Subjekte, als auch Objekte oder Materielles erzeugt?

Ich habe Ihnen diese Überlegungen wahrscheinlich sehr unklar und provisorisch und gedankenüberhäuft geschrieben, geschrieben aber überhaupt nur, weil ich glaube, dass Sie eine ähnliche Intuition haben könnten.

Ich möchte meine Gedanken zu Ihrem Artikel auf diesem Hintergrund kurz zusammenfassen:

1. Zunächst ist zu unterscheiden, auf welcher Ebene man sich befindet. In der frühkindlichen Entwicklung gibt es noch keine konstituierten Gegenstände, auf die man hinweisen könnte und auf deren Basis sich dann eine Kommunikation über und Interaktion mit ergäbe. Das kommt erst später. Mit Kant könnte man sagen, unsere Kommunikation richtet sich nicht nach den Gegenständen, sondern die Gegenstände nach unserer Kommunikation. Kommunikation ist primär zeichenfrei und objektfrei. Dieser Atomismus, wesentliche Interaktionen vermitteln zu müssen, ist sekundär. Das ist wieder ein Komplexitätsfehler mit Folgen. Zeichen sind zunächst dyadisch. Tertium non datur. Vermittlung ist die Folge eines Cartesianismus oder ein späteres Stadium. Aber es ist nicht begründend.
2. Zeigehandlungen sind stilisierte Greifhandlungen, die die aktive Näherung des begehrten Anderen wollen. Erst in der triadischen Epoche wird aus dem misslingenden Ergreifen des Objekts eine unterbrochene unerfüllte Handlung und demnach Zeigehandlung, die dem Anderen aus gleicher Bedürftigkeit begreiflich ist. Denn Bedürfnisse werden *sozial* konstituiert. Bedürfnisse gibt es nicht. Wie läuft das nun ab?
3. Die Geburt ist zunächst hauptsächlich die Erfahrung der Trennung einer uteralen Einheit.

Die fühlende Mutter wird das Kind unmittelbar zu sich nehmen und so diesen früheren Zustand so gut wie möglich wiederherzustellen. Unmittelbare Kommunikation. Die dyadische Beziehung. Kein Zwischenzeichen, vielmehr ist die äußere Mutter die beste Repräsentantin des Kindes, das selbst Zeichen ist. Diese Mutter ist zeichenmäßig gesprochen die Bedeutung, in der Referenz und Bedeutsamkeit noch identisch sind. Da gibt es keine triadische Beziehung. Dieses Zusammensein ist die Zeicheninterpretation, in der sich die Zeichenhaftigkeit (partiell) auflöst. Oder - was hier noch das Gleiche ist- die unartikulierte Befriedigung des unartikulierten 'Bedürfnisses' (daher kann auch Wittgenstein sagen, dass jedes Erklären irgendwo ein Ende hat, wo man eben zufrieden ist, ohne weiteren angebbaren Grund.) Die Artikulation ist aber hierin angelegt, da die Befriedigung keine totale ist und auch nicht sein kann. Artikulation ist die Einheit der Differenz oder differenzierte Einheit. Und zwar in der Wiederholung. Die Wiederholung ist die Basis des Begriffs und der Objekte. Jedes Objekt und jeder Begriff ist nur begreifbar, weil er diese Einheit der Beziehung ist und die Differenz des Bedürfnisses. Jedes Objekt und Subjekt ist daher immer schon schwach artikuliert. Verständnis entsteht dann aus dem Manko der unvollkommenen Einheit durch die Wiederholung. Die unvollkommene Einheit erzeugt das neue Leiden, das neue Unbehagen, die neue kleine Geburt, notwendig. Mutter und Kind sind nicht identisch aus diesem emotionalen Grund, logisch weil sie in verschiedenen Räumen sind. In dieser Geburtstrennung ist Raum und Zeit noch identisch. Trennung ist Zeit und Raum. (Man beachte die Analogie der Verschränkung von differenten aber kaum unterscheidbaren Photonen.)

Nun erzeugt, wie gesagt diese Räumlichkeit oder Unvollkommenheit (das Ende des parmenideischen Seins) die neue Mangel- oder Bedürfnissituation. Die Mutter wird es wieder stillen und so weiter. Dieser Wechsel von Bedürfnis- und Befriedigungssituationen (oder besser von Unbehagen- und Behagenssituationen) ist die Basis der Entwicklung. Das Kind sammelt nun die relativen Befriedigungssituationen und bringt sie zusammen (Gedächtnis), in dem das Identische gesucht und erfunden wird. Es ersetzt sozusagen die mangelnde Qualität durch Quantität und verwandelt diese durch das Bedürfnis nach Einheit in eine neue Qualität. Dieses Erfinden ist aber nicht willkürlich, denn es hängt von den Handlungen der Mutter ab. Die Regelmäßigkeit und daher Möglichkeit für das Kind Einheit zu setzen ist notwendig, damit das Kind begreifen kann. Nehmen wir an, die Mutter hat dem Kind jedesmal die Flasche gegeben, ansonsten haben sich die Bedingungen verändert, Sonne, Regen, Geräusche, Stille etc. Die Einheit der Befriedigungssituationen erscheint dann als Mutter mit Flasche. Das Kind hat so aus diesem Wechsel sein "Prä"-objekt erzeugt und damit sein Unbehagen artikuliert als Bedürfnis nach Mutter mit Flasche. In diesen Begriff oder Objekt oder Bedürfnis, was alles hier das Gleiche ist, geht mit dem Gefühl und Wissen der Mutter natürlich die ganze Kultur und Gesellschaft mit ein. Bedürfnisse sind daher schon immer, wie Marx richtig gesehen hat, gesellschaftliche Bedürfnisse durch die Mutter vermittelt. Und zwar - auch das hat Marx richtig gesehen- ist Bedürfnis zunächst Bedürfnis nach dem anderen Menschen, hier der Mutter. Richtige Objekte sind sie natürlich erst in der Komplexität der Schnittlinien verschiedener Bedürfnisse begründbar, die ganz ähnlich sich aus diesem einen Bedürfnis herausdifferenzieren. Das will ich hier nicht angehen. Objekte sind daher immer schon sozial vermittelte Objekte und Kommunikation kann sich erst auf dieser Basis zu einer objektgestützten oder vermittelten ergeben. Und damit kann im nächsten Stadium die triadische Struktur sich entwickeln: in Zeichentheorie, in Kommunikation, in Interaktion, in Logik etc. Doch diese erste Ebene zu unterschlagen führt zu vielen Problemen, nicht nur in der Philosophie.

Es erhellt, wie absurd von dieser Analyse aus der Standpunkt von Grice oder Searle erscheinen muß. Im Übrigen hat diese hohe Komplexität schon Laing phantasiert. In der Literatur Handke mit seiner Innenwelt der Außenwelt der Innenwelt oder neulich wieder das die Schwierigkeit der menschlichen Kommunikation beklagende, aber schöne Buch von Pascal Mercier, Nachtzug nach Lissabon.

Mit sehr freundlichen Grüßen,

Ihr Manfred Hörz

P.S meine e-mail Adresse: manf.hoerz@web.de
meine Internetseite: <http://philmath.mh-nexus.de>